

treten allerdings der Vollkommenheit entgegen; aber es geschieht allmählig, durch eine Menge von Zwischenstufen, von Quinta nach Quarta, und nicht von Quinta gleich nach Prima. Die Folge-Existenz wird Gärtner und Landmänner, sie wird Leute von allen Façons gebrauchen, gerade wie die Gegenwärtige, die Formen werden etwas erhöhter und veredelter seyn, etwa wie man uns in Quarta auch in etwas anderer Form als in Quinta traktiert. Also geschieht es, daß über einem Jeden ein eigener Zukunftshimmel hängt; der Gärtner darf eine schönere Blumenflur, der Landmann eine üppigere Aue, der Mathematiker eine vollkommnere Integraltafel erwarten u. s. w.; die Innigkeit des Wunsches mit der Befähigung mag entscheiden. — „Stelle Dir die Gottheit einmal unter dem menschlichen Bilde eines liebenden, für alle seine Welten, als seine Güter, für alle seine Menschen, als „Arbeiter im Weinberge des Herren“ gleich besorgten Hausvaters vor. Er hat die Augen auf Alles, und Alle; er versorgt uns, stellt einen Jeden an, nach seiner Qualifikation und seinen Wünschen, so weit sich letztere nach Maßgabe der ersteren berücksichtigen lassen; und Er wird bei einer neuen Anstellung, wozu das sogenannte Sterben die Veranlassung darbietet, jene Umstände ganz besonders berücksichtigen. Unter diesem so einfachen und doch so natürlichen Gesichtspunkte erscheint die Thätigkeit eines Jeden in jedem bestimmten Wirkungskreise bis auf den letzten Augenblick wünschenswerth, wiewohl dafür gesorgt seyn muß, daß in einem so großen Haushalt ein etwaniger, einzelner, besonderer Fall keine wesentliche Störung verursache. Ferner erscheint angemessen, die Unterbrechung in der amtlichen Thätigkeit des Individuums durch den sogenannten Tod nicht zu lange dauern zu lassen, gleichwie eine Verwaltungsbehörde nicht gern sieht, wenn ein Beamter auf Veranlassung der Versetzung — Abberufung — nach einem neuen Wirkungskreise längere Zeit auf die Reise von einem Orte zum Andern verwendet, als eben nothwendig ist. Indes kommt doch bei einer solchen irdisch-administrativen Versetzung auch vor, daß dem versetzten Beamten vor Antritt des neuen Wirkungskreises ein gewisser Urlaub bewilligt wird, um das höhere Amt auch mit desto gestärkteren Kräften anzutreten. Ist das Irdische ein Abbild des Himmlischen, wie wir annehmen müssen, so weiß ich den Uebergang von einem Leben (als Amt) zum Folgeleben (als höherem Amt) gar nicht treffender zu bezeichnen.“

A. N.

Axel. Novelle von der Verfasserin der Cousinen etc. Aus dem Schwedischen übersetzt von G. Sichel. Drei Theile. Leipzig, Kollmann. 1839.

Die Verfasserin ist bereits in Deutschland durch Uebersetzungen früher von ihr erschienener Werke so geachtet, daß schon ihr Name der neuen Novelle zur Empfehlung gereichen kann. Auch ihr laßt sich, wie die vorangegangenen Produktionen dieser Schriftstellerin, eine großentheils gutgehaltene Charakterzeichnung und besonders ein, bei aller Redseligkeit, recht lebendiger Vortrag nachrühmen. Unser Hauptinteresse nehmen Axel und Rosine in Anspruch. Das Verhältniß der letzteren

zu drei, ihre Liebe als das einzige Lebensglück betrachtenden, Bewerbern um ihre Hand, ist wahrhaft künstlich und künstlerisch verschlungen. Ganz naturgemäß hat auch die mit psychologischer Kenntniß reichbegabte, scharfsichtige Verfasserin den festzusammengezogenen Knoten zu entwirren verstanden. Jedermann leuchtet es sicher ein, daß, nach den eingetretenen Umständen, die sich innigstliebenden Axel und Rosine verpflichtet waren, einander zu entsagen und Rosine dem einen der von ihr ungeliebten Anbeter, einem höchstwürdigen Manne ihr Leben widmen mußte. Ebenso konnte dem Hochgepriesenen, dessen Namen das Werk an der Stirne trägt, der Untergang durchaus nicht erspart werden. Die Dichterin sagt von dem, auch mit mächtig imponirender Wohlgestalt, ausgestatteten Axel im 2. Theile: „Er übte auf alle eine Zauberkräft aus, denen er zu gefallen, oder die er zu etwas überreden wollte.“ Im nämlichen Theile spricht sie: „Er hatte eine gewisse Art, sich gefürchtet und zugleich beliebt zu machen.“ Und im dritten Theile: „Er war einer von den wenigen, welchen Alles gelingt, was sie ernstlich unternehmen.“ Bei aller Glaubwürdigkeit der Verfasserin würde man aber doch diese Eigenthümlichkeiten lieber noch vollständiger, als es geschieht, aus seinen Handlungen selbst haben hervorgehen sehen. Unter denselben findet man übrigens im Buche auch solche, die gewiß gerechten Anstoß geben werden, wie sein Umgang mit Zulchen, im ersten Theile. An letztere, die als ein vollkommenes Gänsechen erscheint, ist dort überhaupt viel zu viel Raum verschwendet worden.

Vom Uebersetzer, offenbar einem, dem Unternehmen ganz gewachsenen Manne, würde hier, wie an manchem andern Orte im Buche, eine Abkürzung mit Dank anzunehmen gewesen seyn. So hätte schwerlich Jemand sämtliche, mitunter recht erzwungene, Ueberschriften der Kapitel vermist. Wozu z. B. ein Motto, wie das dem ersten Kapitel des 2. Theils voranstehende:

Fahrt sie mit der Post,
Oder mit Gelegenheit,
In der Chaise,
Oder in der Kalesche? Dahlgren.

Läßt sich wohl etwas Schaaleres denken, als diese, aus aller Verbindung mit, vielleicht entschuldigenden, Umständen gerissene Frage? Und nur wenig besser sind die meisten andern, zum Theil dem deutschen Publikum ganz unbekannt, schwedischen Schriftstellern entlehnten Ueberschriften. Der sehr geschickte Uebersetzer hätte aber auch tiefer in das Fleisch eingreifender Operationen sich unterziehen können. Sehr häufig bringt die Erzählerin, sich selbst unterbrechend, ganz überflüssige Einschaltungen an, wie: „Sollte man nun die Gedanken, die sich in dem armen Mädchen kreuzten, nicht ein wenig belauschen?“ oder: „Während sie nun Alle schlafen, wollen wir das und jenes thun,“ oder: „Während nun die Zeit vorwärts läuft, würde es vielleicht nicht unangemessen seyn, dem Leser eine Art von Guckkasten aufzustellen“ u. s. w. Dergleichen veraltete Formen sind Balggeschwülste, denen von so fertiger, chirurgischer Hand leicht abzuhelfen gewesen wäre. Im Ganzen ist übrigens das Buch gewiß ein werthvolles Geschenk für die deutschen Novellenleser.

— 1 —